

### Fünfundvierzigstes Kapitel.

Tage vergingen, und dann kam ein Tag, da ging Kuno Hanesbach langsam die Lindenallee entlang, welche zum Schloß führte. Niemand erwartete ihn, es hatte ihm der Mut gefehlt, sich anzumelden. O, es ist so schwer, der Überbringer einer Todesbotschaft zu sein. Immer langsamer wurden seine Schritte. Kuno hatte nie daran gezweifelt, daß er trotz mancher kleinen und auch größeren „Schwächen“ — nun ja, wer hätte die nicht! — doch ein Hanesbach sei, „der sich sehen lassen kann“ und der das Herz auf dem rechten Fleck hat, — aber in diesem Augenblick, da fühlte er anders. „O Gott, hätte ich nur etwas — etwas von meines Bruders sanftem Herzen und etwas von der Kraft, die ihn immer stark machte — auch zuletzt — zuletzt — am —“ Kuno, der rauhe, harte, selbstüchtige, gewalttätige Kuno, er knickte plötzlich zusammen an dem Platz, wo er stand, und verbarg schauernd sein Gesicht. Ein Wirrwarr unklarer Gefühle und Gedanken überflutete ihn mit sinnverwirrender Gewalt. Hier — hier auf diesem Platz, hier, wo die kleine Steinbank steht, da stand Heino, und er — er, Kuno, überflutete ihn mit Vorwürfen, Beleidigungen, „Roheiten“. O ja, jetzt wußte er, daß er roh und haßerfüllt gewesen war gegen einen Bruder, der — am Kreuze starb; kein Mensch, kein anderer Bruder hätte seine Schmähungen ertragen und dazu ein Gesicht gemacht — „wie eines Engels Angesicht!“ stöhnte Kuno.

„Kuno!“ Er fuhr zusammen. Da stand Anny vor ihm, blaß, mit weit aufgerissenen Augen. Sie legte eine kalte, zitternde Hand auf seine Hand. „Kuno, was tust du hier? Was sagtest du von eines Engels Angesicht? Sahst du etwas?“

Kuno richtete sich auf und starrte sie an: „Ja, ich sah einen Engel hier — hier an der Steinbank. Ich war ein Teufel, und er, er, der jetzt die Krone der heiligen Märtyrer trägt, er war —“

„Kuno,“ schrie sie, „weißt du etwas? Ist Heino — tot —?“

Kuno nickte, sprechen konnte er nicht.